

bloße Variation des Kapitalismus ablehnt. Der 3. Teil über Marx den Politiker betont die Notwendigkeit des aktiven Kampfs für den Kommunismus unter Führung einer disziplinierten Partei nach Art der von Lenin geschaffenen Elitetruppe.

Der Marxismus, so schließt Garaudy im Sinn des Vorworts, muß sich aus dem „infantilen Stadium einer vorkritischen Philosophie“ und den „schwerwiegenden Deformationen“, die Stalin zu verantworten hat, befreien und zu dem werden, was er eigentlich ist: „ein totaler und militanter Humanismus und eine unvergleichliche Methodologie der geschichtlichen Initiative“. Nachdem in der Entstalinisierung, so glaubt Garaudy, „das erste und größte aller sozialistischen Länder das einzigartige Beispiel einer öffentlichen Selbstkritik geliefert hat, wurden die Bedingungen für eine Wiedergeburt des wahren marxistischen Denkens geschaffen“ (10, 232).

Vielleicht liegt die Enttäuschung, die dieses Buch vor allem dort bereitet, wo die großen Programmpunkte näher verdeutlicht werden, mit daran, daß das französische Original bereits 1964 erschienen ist. Wer sich aber über die Möglichkeit eines tieferen Gesprächs mit einem parteigebundenen Marxismus unterrichten will, sollte Garaudys Buch aufmerksam studieren.

P. Ehlen SJ

ALTHUSSER, Louis: *Für Marx*. Frankfurt: Suhrkamp 1968. 220 S. Kart. 10,-.

Unter den Neomarxisten ist Althusser, Philosophieprofessor an der Ecole Normale Supérieure in Paris, das schwarze Schaf. Denn er bekennt sich zur strukturalen Methode, mit der er Marx neu zu lesen versucht, ohne der entsprechenden Ideologie, die sich geschichts- und revolutionsfeindlich gibt, verfallen zu wollen. Diesen Seiltanz trauen ihm jedoch seine Genossen in der KPF wie Garaudy nicht zu, weshalb sie fürchten, Marx werde unter Althussters Händen zu einem klassischen Systematiker aufgebaut, wie ihn die stalinistischen Orthodoxen in Ost und West gerade heute gut gebrauchen können, wollen sie sich gegen die neomarxistische Humanismuswelle mit Be-

rufung auf Marx behaupten. Althusser gibt ihnen die Handhabe dazu, indem er im Werk von Marx einen „epistemologischen Einschnitt“ vornimmt, der sein humanistisches, anthropologisches Jugendwerk als „ideologisch“ qualifiziert und von seinem „wissenschaftlichen“ „Kapital“ trennt. Letzteres allein, auch wenn es selbst noch unzulänglich formuliert ist, enthält den Marx eines genuinen Marxismus, der sich auf Wissenschaft und nicht auf Ideologie stützt, und vom „Kapital“ her ist alles andere zu lesen und entweder als marxistisch zu qualifizieren oder als humanistisch zu disqualifizieren.

So bestechend die hermeneutischen Überlegungen Althussters auch sind, und so radikal er die strukturelle Methode auch anwendet, es bleibt ein Unbehagen wegen der zu befürchtenden politischen Auswirkungen eines Unternehmens, das Marx endlich „auf den Begriff“ bringen will, aber ihn vermutlich der Ideologie der Wissenschaftlichkeit zum Opfer bringt und ihn neu dogmatisiert: den Kommunisten und Antikommunisten zum willkommenen ideologischen Gebrauch, den Marxisten als abschreckendes Beispiel.

G. Schiwy SJ

FLEISCHER, Helmut: *Marxismus und Geschichte*. Frankfurt: Suhrkamp 1969. 169 S. Kart. 3,-.

Einer der Kernbegriffe der marxistischen Philosophie, die sich als Programm realitätsverändernder Praxis begreift, ist der Begriff der Geschichte. Fleischer wendet sich in seiner sehr kompakten und auf hohem Reflexionsniveau stehenden Studie diesem „Schlüsselwort“ des Marxismus zu und versucht, es aus der Enge einseitiger Fixierungen, auf die es durch orthodoxe und neomarxistische Interpretationen wie deren Kritiker festgelegt wurde, herauszulösen und, indem er den „experimentellen Charakter“ der marxistischen Geschichtsphilosophie aufweist, einen Beitrag zur „Rekonstruktion einer humanistisch-emanzipatorischen Philosophie der Praxis“ zu leisten, die den handelnden Menschen nicht aprioristischen Gesetzen unterwirft, sondern sich von seinen Bedürfnissen leiten läßt.

Fleischer beginnt mit einer Analyse der relevanten Texte bei Marx und Engels, die gerade die Vieldeutigkeit der entscheidenden Termini wie Gesetz, Notwendigkeit, Freiheit, menschliches Wesen und menschliche Natur freilegt und das tastende pragmatische Experimentieren verdeutlicht, dem diese Begriffe entstammen und dienen. Marx wird dabei in einem Umfang „enthegelianisiert“ und auf eigene Füße gestellt, wie das wohl in keiner Interpretation bisher geschehen ist. Marxens Rede von der Gesetzlichkeit und Notwendigkeit im Gang der Geschichte zum Kommunismus entspricht so mehr dem Versuch einer „komplexen Beschreibung“ als einer „axiomatischen Konstruktion aus Gesetzen“. Ebenso wenig wie der historische Materialismus zu einem „historischen Messianismus“ darf er zu einem „historischen Mechanismus“ verfälscht werden. Fleischer wendet sich hier vor allem kritisch gegen die einseitige Objektivierung der geschichtlichen „Gesetze“ durch die sowjetische Philosophie, als deren ausgezeichneten Kenner er sich schon in früheren Arbeiten ausgewiesen hat.

Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage nach dem Subjekt der Geschichte, dem Menschen, dem letztlich einzigen wirksamen Faktor des geschichtlichen Prozesses. Die Frage nach den „Triebkräften“, dem „Fortschritt der Geschichte“ ist eine Frage nach dem Menschen und schließt eine Reflexion

über Sinn und Ziel menschlichen Daseins ein. Fleischers Studie erweist sich in der Erörterung dieser Fragen als ein wirklich weiterführender Beitrag zur Schaffung einer genuin marxistischen Anthropologie. Hier bietet sich dem christlichen Denker eine Vielzahl von Ansatzpunkten für eine fruchtbare Diskussion, aber auch Anlaß zu kritischen Fragen. So wenn der Verfasser zum Begriff des Humanismus ausführt: „Die stärkere Komponente im marxistischen Humanismus ist nicht Liebe, sondern Achtung, die jeder sich selbst verschafft und die eben darum alle einander erweisen“, vorläufig müsse das „nötigenfalls militante Einfordern von Achtung der vorrangige Weg der Durchsetzung von Humanität bleiben“ (92). Hier würde der Rezensent fragen, ob eine auf dem Gleichgewicht der gesellschaftlichen Positionen beruhende gegenseitige Achtung tatsächlich imstande ist, den von Fleischer erwähnten „Wunsch nach Geborgenheit“ in der vermenschlichten Gesellschaft zu erfüllen.

Bei aller Dezipiertheit zeichnet sich Fleischers Untersuchung durch eine betonte Nüchternheit sowie durch ein umsichtig differenzierendes Denken aus, das der Komplexität der anstehenden Probleme entspricht. Die Diskussion um das marxistische Geschichts- und Menschenbild wird an ihr nicht vorbeigehen können.

P. Ehlen SJ

Religiöse Information

HOLL, Adolf: *Gott im Nachrichtennetz*. Religiöse Information in der modernen Gesellschaft. Freiburg: Rombach 1969. 159 S. Brosch. DM 9,-.

Der Titel des Buchs stimmt nicht. Ansonsten aber stellt die schmale Studie des Wiener Religionswissenschaftlers einen Glücksfall unter den Publikationen zur religiösen Information dar. Der Verfasser versucht, einiges vom gesicherten Ertrag der Kommunikationswissenschaften einzubringen in die Überlegungen zum Dialog der Kirchen nach innen

und nach außen. Er geht dabei behutsam voran und kreist sein Thema in kleinen Schritten ein, die als einzelne erst vom Ende her sich sinnvoll in seine Gesamtkonzeption einfügen.

In Anlehnung an das Webersche Organisationsmodell für Großkirchen wird zunächst eine Bestandsaufnahme der Kommunikationssituation gegeben. Dann wendet sich der Verfasser beschreibend den Kommunikationen selbst und ihren Inhalten, Formen und Kanälen zu. Das Kapitel über die Kirchenpresse